Unser Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **59 (1933)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

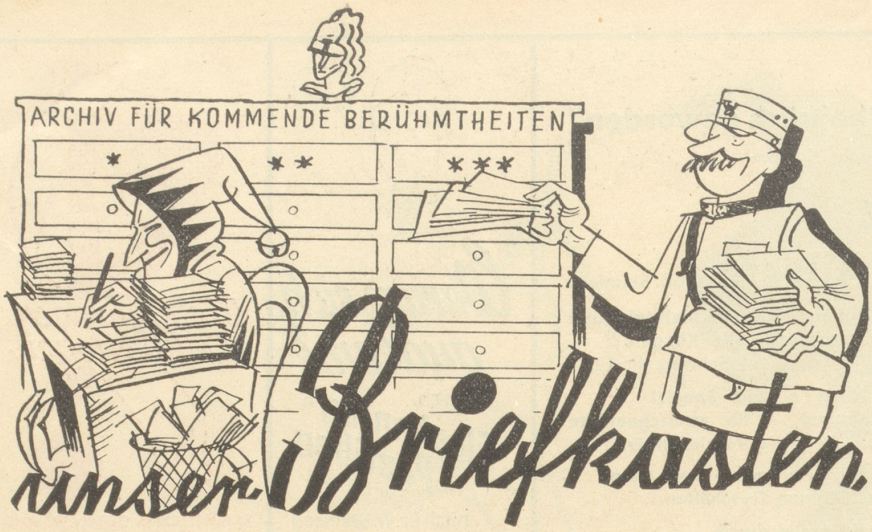
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Grob aber von Herzen

Lieber Nebelspalter!

Seit einiger Zeit studiere ich in Basel. Bekomme ich da neulich Besuch einer Bekannten aus dem Ausland. Sie wollte einige Wochen in Basel bleiben, da musste sie sich natürlich auf dem Einwohnermeldeamt melden. Dort wurde sie auf Herz und Nieren ausgequetscht und gefragt, ob ich ihr Freund sei. Sie hatte nämlich gesagt, ich käme für alles auf, als man nach dem «Existanzbewies» fragte. Sie antwortete auf die Frage, ob ich ihr Freund sei, natürlich nicht. Da sagte der Beamte: «Der Herr könnte sich doch auch hier ein Liebchen anschaffen!» — Ist das eine Art mit Fremden umzuspringen? — — Ein anderes Beispiel: Ich zeigte dem Amt meinen Wohnungswechsel an auf einem Formular, das meine Wirtin als genügend bezeichnete. Auf demselben war keine Unterschrift zu leisten. Daher musste ich 14 Tage nachher auf eine Vorladung hin auf das Amt, wo mich der Beamte anfuhr: «Das is nüt! Das chönt a der heilig Geischt gschribbe ha!» Nirgendwo wird man so unfreundlich bedient wie in der Schweiz. Dabei ist kein Land so auf Fremdenverkehr angewiesen wie die Schweiz. Ich war früher in Zürich über ein Jahr, dort ist es noch schlimmer. Wäre es nicht im Interesse der Fremdenverkehrswerbung, dass man die Schweizer Schalterbeamten, Kellner und Gastwirte einmal etwas Höflichkeit lehren würde?

Hochachtungsvoll ein «Caiber Schwob».

— die Unterschrift enthält wohl den bittersten Vorwurf, und die Geschmacklosigkeit dieses Schimpfwortes steht ausser Zweifel ... seine Entstehung aber ist doch wohl nicht ausschliesslich auf Kosten schweizerischer Grobheit zu setzen. Ich bin überzeugt, dass jene Ausländer, die es mit ihren Pflichten als Gast ebenso ernst nehmen wie mit ihren Rechten, viel weniger Anlass finden werden, über schweizerische Grobheit zu klagen. Was allerdings die zwei zitierten Fälle betrifft, so muss jeder zugeben, dass er, in dieselbe Lage versetzt, ebenfalls das Recht zu einer gesalzenen Beschwerde daraus ableiten würde — und dieses Recht soll keinem benommen werden.

Bananen

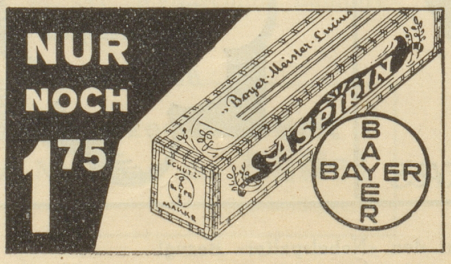
Lieber Nebelspalter!

Das «Bananenbild» in No. 46 ist sehr schön, nur weiss ich nicht, was ich daraus schliessen soll. Wenn wir nichts mehr vom Ausland kaufen wollen, dann kann das Ausland auch nichts mehr von uns kaufen.

Laur sagte vor einigen Jahren: «Wenn die Industrie kaput geht, dann soll sie auswandern!» — Das tut sie auch, wie bekannt, nach und nach, aber was tun dann die Arbeiter? — Im «Volksrecht» sagte jüngst ein nicht ganz dummer Strassenbahner»: Wenn ich eine Banane essen will, dann tue ich es einfach!», und mir scheint, dass der Mann ganz recht hat.

Man hat auch behauptet, ich weiss nicht ob es der Nebelspalter war, dass die Weltwirtschaftskonferenz einstimmig beschlossen habe, dass in Zukunft alle Staaten sich dahin geeinigt hätten, nur noch zu exportieren. Das scheint mir vielleicht der Sinn dieses sehr gut gezeichneten «Bananenbildes» zu sein. Um Aufklärung wäre ich dankbar. Ein Neugieriger.

— gemeint war, dass, bevor wir fremdes Obst einführen, wir unser eigenes Obst aufessen sollen. Ob im übrigen die Einfuhr die Bedingung der Ausfuhr sei, daran zweifle ich. Genau wie wir hauptsächlich das einführen, was unser Land nicht selber produzieren oder genügend produzieren kann (Bananen, Tabak, Petroleum, Tee, Kaffee, Wolle, Zucker, Kohle, Orangen, Eisen, Fleisch, Baumwolle etc.), so werden auch andere Länder nur einführen, was sie brauchen. Der Untergang einer schweizerischen Industrie scheint nicht von unserer Einfuhr abzuhängen, sondern davon, ob bisherige Exportländer anfangen, die Produkte selber herzustellen. Das ist tatsächlich der Fall, und das beschränkt unsere Ausfuhr, und einer gesunden Handelsbilanz zuliebe müssen wir in der Folge auch unsere Einfuhr einschränken. Das aber können wir nicht beliebig. Wir können es nicht bei Eisen, Kohle, Baumwolle, Zucker, etc. — daher müssen wir es doppelt herzhaft dort tun, wo es geht, und drum: Esst Schweizer Obst!



Deutsch und schwarz

In Ihrer neuesten Nummer bringen Sie einen Vergleich zwischen Schwarzen und Deutschen mit einer Zeichnung von Rabinovitch. Ich möchte Ihnen hierzu Folgendes zu bedenken geben: Im Weltkrieg waren es die Franzosen, die Schwarze nach Europa brachten zum Kampf gegen Weisse. Nicht genug damit, wurden für die Besetzung deutschen Landes ein Jahrzehnt lang Schwarze verwendet. Wenn schon ein Vergleich zwischen Schwarzen und Europäern stattfinden soll, so dürfte wohl dieser Vergleich eher mit der Nation gezogen werden, die eben Schwarze als Bundesgenossen hat. Vielleicht??? werden auch Sie bei näherer Ueberlegung und bei Rückstellung Ihres Gedankenräderwerkes um 10—15 Jahre zu diesem Schlusse kommen. — Grüezi.

— ganz recht ... und es war derselbe Rabinovitch, der seinerzeit diese Blüte französischer Kultur so scharf glossierte, dass ein Dutzend deutscher Zeitschriften den Nachdruck brachten. Soweit wären wir also einig. Was aber das beanstandete Bild betrifft, sind wir nicht einig. Es geht dabei nicht um eine Gegenüberstellung der Rassen (soweit sind wir noch nicht), sondern um eine Gegenüberstellung der Mentalität. Der Text lautete:

Beim Neger:
«Recht ist, wenn ich die Frau des Nachbarn fresse; unrecht ist, wenn der Nachbar meine Frau frisst» — meint der Wilde, und das nennt man «Barbarei».

Beim Deutschen:
«Recht ist, was den Deutschen gut ist; unrecht ist, was den Deutschen schlecht ist» — verkündet der deutsche Staatsmann, und das nennt man «Kultur».

Wobei wohl zu beachten ist, dass das Zitat in Gänsefüsschen den Deutschen Juristen-Tag in Leipzig zum geistigen Vater hat.

Reichtagsbrand und Nero — der Witz geht täglich ein, aber ich traue dem Braunbuch zu wenig, um die sachliche Grundlage des Witzes gelten zu lassen.

Steinzeitmensch — die Reklame ist doch köstlich.

N.B.

Rückporto sende ich Dir grundsätzlich keines. Ich weiss zwar schon, wenn man Dir ein solches sendet, nimmst Du die Einsendung eher auf, bezw. gibst Du einem eher Antwort in Deinem Wochenbericht, weil Du dann den Zwanziger behalten kannst. Aber auf solche Kniffe fühle ich mich nicht angewiesen. Kibis

— ein unverschämter Mensch. Der landet bestimmt noch einmal als Redaktor.

Wahre Begebenheit — zu wahr, um schön zu sein!